

Renata Cieślak, *Mythos und Geschichte im Romanwerk Christoph Ransmayrs*. (Gießener Arbeiten zur Neueren Deutschen Literatur und Literaturwissenschaft 27) Lang, Frankfurt/M. u. a. 2007. 204 S., € 39,-.

Das Werk Christoph Ransmayrs lässt sich grob in zwei Teile gliedern: Auf der einen Seite stehen *opuscula*, neben einer Art Autobiografie – den *Geständnissen eines Touristen* – Sammlungen von Reportagen, Reden und Essays. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich diese Gelegenheitsarbeiten und Fingerübungen oftmals als Keimzellen jener zweiten Werkgruppe, die aus einer in der Gegenwartsliteratur einzigartigen ‚Erfindung der Welt‘ in mittlerweile vier großen Romanen besteht. Renata Cieślak, Dozentin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und ihre Didaktik an der Universität Łódź, hat in ihrer Untersuchung dieser *opera magna* das Verhältnis von „Mythos und Geschichte“ ins Zentrum gerückt, ein seit der Antike prekäres Verhältnis, dessen geschichtstheoretische und literaturwissenschaftliche Reflexion vor allem um die Frage kreist, ob eine an vermeintlichen Fakten orientierte Historiografie nicht ihrerseits mythischer, und das heißt immer schon literarischer Modelle bedürfe, um Zeiträume und Entwicklungen in eine sinnvolle Struktur zu bringen. Ransmayrs Romane geben, so Renata Cieślaks zentrale These, eine literarische Antwort auf diese Frage (vgl. S. 191f.). In gründlichen Textanalysen von *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (S. 73–101), *Die letzte Welt* (S. 103–150) und – besonders faszinierend – von *Morbus Kitahara* (S. 151–188) zeigt die Autorin, wie Ransmayr in den untersuchten Romanen mit zentralen Strukturelementen mythischen Erzählens wie Zeit, Raum, Ritus oder Metamorphose spielt, um in diese mythischen Strukturen und Themen historische Ereignisse hineinzuprojizieren und diese damit auch zu problematisieren. Sein historisches Material nimmt Ransmayr nicht nur in *Morbus Kitahara*, wo das namentlich nicht genannte KZ Mauthausen doch unverkennbar eine entscheidende Rolle spielt, sehr ernst. Er nutzt die Möglichkeiten postmoderner Spiele mit alter und neuerer Geschichte,¹ um, nur scheinbar paradox, diese wieder oder überhaupt erst dem kollektiven Gedächtnis in Erinnerung zu rufen – mit den Mitteln einer von

¹ Ransmayrs Romane erfüllen den etwa von Paul Michael Lützeler erarbeiteten Merkmalskatalog ‚postmoderner‘ historischer Romane der 1980er und 1990er Jahre geradezu mustergültig: Sie sind an der geographischen Peripherie angesiedelt, im ewigen Eis, am Rande des Imperium Romanum, in einem abgelegenen Gebirgsdorf oder, neuerdings, im Himalaya; ihre Helden sind exzentrische Entdecker, Detektive oder Forscher an der sozialen Peripherie; ihre Geschichte bedient sich im Stoffarsenal mythologischer wie historischer Überlieferung und wird nicht linear erzählt; ihr Text spielt, mehr oder weniger deutlich markiert und mehr oder weniger ironisch, mit anderen Texten und Vorlagen; vgl. Paul Michael Lützeler, „Von der Präsenz der Geschichte. Postmoderne Konstellationen in der Erzählliteratur der Gegenwart“. In: *Neue Rundschau* 104 (1993), S. 91–106.

keiner Textanalyse ganz auf den postmodernen Begriff zu bringenden, machtvollen Sprache.² Ausgehend von Ansgar Nünning's für die englischsprachige Literatur entwickelten Typologie zum historischen Roman, kommt Renata Cieślak zu dem überzeugenden Schluss, dass Ransmayr in der deutschsprachigen Literatur der achtziger und neunziger Jahre „zur Entstehung neuer Typen des historischen Romans“ (S. 9) beigetragen habe.

Während die glänzend über die einschlägige Forschung informierenden und zugleich entscheidend über sie hinausgehenden Interpretationskapitel dieser originellen Dissertation durchwegs überzeugen, lässt sich an der Art und Weise, wie Renata Cieślak ihre Versuchs-anordnung in den ersten beiden Kapiteln aufbaut, einiges hinterfragen: Zuerst geht es um das spätestens mit Hayden Whites „Metahistory“ in den Geschichts- und Literaturwissenschaften kontrovers verhandelte „Spannungsverhältnis von literarischer Fiktion und historischen Fakten“ (S. 11–55). Die Autorin entwickelt im Anschluss vor allem an Ansgar Nünning³ einen Kriterienkatalog, an dem sie sich in den Textanalysen orientiert: Es geht ihr jeweils um Quellenfragen, Fakten und Fiktionen im Bezug auf die Geschichten und ihre Gestalten, Erzählperspektiven und vor allem um literarische Freiheiten gegenüber der linearen Chronologie ‚der‘ Geschichte. Diesem ersten hilfreichen Kapitel folgt ein wesentlich schwächeres mit der anspruchsvollen Überschrift „Der Mythos“ (S. 57–71). Bestimmter Artikel und Einzahl könnten suggerieren, dass Renata Cieślaks Überlegungen in eine philosophische, anthropologische Richtung gehen sollen. Auf gerade einmal vier Seiten (vgl. S. 57–60) werden sehr lose – und etwas unglücklich mit einer Diskussion politisch sekundärer Mythen eingeleitet – aus dem Zusammenhang gelöste Positionen von Kołakowski, Frank, Kerényi, Hübner, Cassirer, Horkheimer und Adorno, Blumenberg und Marquard angeführt, bevor dann, wiederum aus einer ganzen Reihe von Forschungen zusammengeschrieben, Gründe genannt werden, weshalb sich ‚der‘ Mythos in der Literatur der 1980er und 1990er Jahre so großer Beliebtheit erfreut habe: politische, ökologische, wissenschaftliche Frustration einerseits, eine Hinwendung zu anthropologischen Fragen andererseits.⁴ Dem heterogenen Feld der Fiktions- und Mythos-Forschung wird Renata Cieślak im Theorieteil ihrer Studie nicht ganz gerecht; immerhin gelingt es ihr dort, hilfreiche Gesichtspunkte für die folgenden Interpretationen zu entwickeln. Heuristisch geht dieses Konzept auf, theoretisch bleibt es indessen eher flach.⁵

Mit seinem jüngsten Roman – *Der fliegende Berg* – ist Ransmayr den von Renata Cieślak herausgestellten ‚postmodernen‘ Kunstgriffen historischer Romanschriftstellerei treu geblieben. Er schickt einmal mehr exzentrische Gestalten an die Ränder der Welt und bezieht sich dabei auch auf in diesem Falle Zeithistorisches, die Nanga-Parbat-Expedition der Messner-Brüder nämlich. Was indessen das Verhältnis von Mythos und Geschichte anlangt, scheint Ransmayr hier neu anzusetzen, weniger pessimistisch, weniger apokalyptisch, auch wenn der

² Vgl. etwa Ransmayrs Selbstdeutung von *Die letzte Welt* in den *Geständnissen eines Touristen* (Frankfurt/M. 2004, S. 68): Sein Roman sei nicht postmodern, sondern kritisiere mit literarischen Mitteln, wie in totalitären Staaten mit Kunst und Literatur umgesprungen werde.

³ Vgl. Ansgar Nünning, *Von historischer Fiktion zu historiografischer Metafiktion*. Bd. 1: *Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. Trier 1995. Renata Cieślak schlägt auf S. 46 vor, Nünning's Unterscheidung zwischen dokumentarischen, mit fiktiven Handlungen arbeitenden, revisionistischen und metahistorischen historischen Romanen auf deutschsprachige historische Romane seit dem 19. Jahrhundert zu übertragen, ein Ansatz, den man weiter verfolgen sollte.

⁴ Den entscheidenden Gedanken versteckt Renata Cieślak dabei in der Anmerkung 13 auf S. 59: Der Erfolg totalitärer Systeme im 20. Jahrhundert, der für *Die letzte Welt* und *Morbus Kitahara* ja ganz entscheidend ist, lasse sich gut mit der Denkfigur einer ‚Dialektik der Aufklärung‘ fassen. Was die Kritische Theorie Ransmayr, der einmal eine Dissertation zu Max Horkheimer plante, bedeutet, zeigt etwa seine Erinnerung an den Horkheimer-Schüler und *TransAtlantik*-Herausgeber Karl Markus Michel (vgl. Christoph Ransmayr, *Die Verbeugung des Riesen. Vom Erzählen*. Frankfurt/M. 2003, S. 77 f.)

⁵ Unsicherheiten in mythostheoretischer Sicht verrät auch eine Formulierung aus dem „Schlusswort“, nach der Aristoteles „Mythos und Geschichte voneinander“ abgegrenzt habe (S. 189). Dabei fällt unter den Tisch, dass Aristoteles – zumindest wenn mit der nicht weiter nachgewiesenen Stelle seine *Poetik* gemeint sein soll – einen formalen Mythosbegriff hatte, anders als die zuvor von Renata Cieślak bemühten griechischen Historiographen.

eine der beiden Brüder im Eis bleiben wird. Der andere indessen – diesmal ein Ich-Erzähler – kehrt zurück; er rettet sich, wie versehrt immer, aus seiner Geschichte, nicht zuletzt dank eines eigenwilligen Himalaya-Mythos. Man darf gespannt sein, wie Renata Cieślak den *Fliegenden Berg* lesen wird. Ihre Doktorarbeit kann man nicht zuletzt als Einstieg und Handbuch für alle Studierenden empfehlen, die sich einlässlicher mit einem der ersten drei Romane von Christoph Ransmayr auseinandersetzen wollen.

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Friedmann Harzer

Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg
friedmann.harzer@phil.uni-augsburg.de